



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

Wilhelm Meister und der Lehrbrief

23. April 2001
Br.: Harry Wittek

In der Erkenntnisstufe des Gesellengrades wird dem beförderten Bruder abschließend ritualgemäß ein Lehrbrief ausgehändigt. Dieser Brief entstammt dem Bildungsroman Goethes mit dem Titel „Wilhelm Meisters Lehrjahre“.

Der Roman hat zum zentralen Thema die Erziehung und Bildung des Menschen durch bewusste Tätigkeit zum wahren Menschentum; anders gesagt: An dem Titelheld Wilhelm Meister wird im dichterischen Spiel durch Goethe die Möglichkeit der Identitätssuche und -findung eines Menschen erprobt. Das erfolgt durch die Begegnung mit anderen Menschen; Wilhelm Meister hat sich mit gesellschaftlichen und individuellen Lebensformen auseinanderzusetzen, wie sie in der damaligen Zeit anzutreffen waren oder sich ausbilden konnten. Was also die Lehrjahre ausmachen, ist die Suche nach dem Weg und das dichterische, freimaurerähnliche geheimnisvolle Geleitetwerden zu einer sinnerfüllten Lebensverwirklichung durch die sogn. Turmgesellschaft.

Der in dieser Hinsicht betreute Titelheld muss bildsam sein; er muss Erfahrungen aufnehmen und verarbeiten, es muss Bereitschaft bestehen zu Wandlungen; er ist gehalten, Irrtümer hinzunehmen und sie produktiv umzusetzen - denn all das ermöglicht die menschliche Entwicklung.

Als Goethe seinen Roman 1797 der Öffentlichkeit vorstellte, waren rd. 20 Jahre mehrfach unterbrochener Arbeit an diesem Werk vergangen. Goethe war von seiner eigenen Schöpfung, die viele biographische Züge enthält, überhaupt nicht begeistert; er sagte: „Es gehört dieses Werk übrigens zu den inkalkulabelsten Produktionen, wozu mir fast selbst der Schlüssel fehlt“. Und er fährt fort: „Denn im Grunde scheint doch das Ganze nichts anderes sagen zu wollen, als dass der Mensch trotz aller Dummheit und Verwirrungen, von einer höheren Hand geleitet, doch zum glücklichen Ziele gelange.“

Die Wortwahl „von einer höheren Hand geleitet“ bezieht sich auf die Gespräche jener Personen des Romans, die ohne Wissen Wilhelm Meisters in die richtungsweisende Lebensgestaltung des Titelhelden eingreifen. Dabei bewegen sich die bemühten Gedanken um die Problematik von Anlage und Umwelt, Irrtum und dessen Abhilfe, um die Begriffe Humanität, Kultur und Persönlichkeit. All das fließt ein in den Lehrbrief, den Wilhelm Meister von den ihn so geheimnisvoll Leitenden zum eröffneten Abschluss seiner gutgemeinten Lehre erhält.

In ritueller Anlehnung an diesen dichterischen Vorgang erhält auch der Freimaurergeselle den im Roman-text wörtlich enthaltenen Gesellenbrief; der Br. Geselle wird so unvermittelt in die Rolle bzw. dichterische Gestalt des Wilhelm Meister versetzt. Weder der Vorgang noch der Inhalt des Briefes wird erläutert. Dem Br. Gesellen - und ja nicht nur ihm - erwächst damit ein Problem: Die 13 Passagen des Briefes wie auch die Grundlagen des Briefes können nur nutzbringend zum Tragen kommen, wenn es gelingt, den Sinngehalt zu erschließen. So simpel, wie es vordergründig erscheinen mag, ist das leider nicht. Vielmehr sind der Lebenslauf Goethes, seine Gespräche u. a. mit Eckermann wie auch mit Friedrich Müller (1779-1849) heranzuziehen, auch seine Notizen, sowie Textstellen aus verschiedenen seiner Werke.

Umfangreiche literarische Kommentare geben hierzu Hilfestellung; doch soll nicht verschwiegen werden, dass der nunmehr vorliegende Erklärungsversuch bei allem individuellen Bemühen ein Wagnis bleibt.

Zu den einzelnen Passagen des Lehrbriefes.

1.) Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urteil schwierig, die Gelegenheit flüchtig.

Goethe hat hier einen Erfahrungssatz des griechischen Arztes Hippokrates (450-377 v. Chr.) übernommen. Der Originaltext lautet: „Vita brevis, ars longa, occasio⁹ praeceps, experientia fallax, iudicium difficile.“ - Der vorletzte Begriff bedeutet sinngemäß: Die Erfahrung ist trügerisch; diese Angabe fehlt im Text Goethes. (Hippokrates ist der Begründer der wissenschaftlichen Heilkunde. Er erstellte scharfe Formulierungen der Diagnose aufgrund eingehender Beschreibung des Krankheitsbildes. Er war verantwortungsbewusst und hatte eine vorbildliche ethische Haltung, die sich in dem nach ihm benannten Eid zeigt. - Dudenlexikon Bd. 2, 7. Aufl., 1980 -)

Der Satz beschreibt also praktische Gegebenheiten des menschlichen Lebens aus der Sicht des Arztes, die sich Goethe zu eigen gemacht hat, mit der Empfehlung, sie bei der eigenen Lebensgestaltung zu bedenken. Denn immer kann sich der einzelne Mensch nur als endliche Erscheinung zeigen und begreifen und bilden.

2.) Handeln ist leicht, denken schwer; nach dem Gedanken handeln unbequem.

Dem Handeln muss das Denken vorausgehen! Es ist erforderlich, die Gründe des Handelns durch Weisensschau zu ermitteln und sie zu erkennen. Die verfügbaren Möglichkeiten wie auch die zu erwartenden Folgen des Handelns oder Unterlassens sind aus ethischer Sicht prüfend vorauszudenken; hierbei kann die Bindung an Ethik, Gesetz, Recht und Verantwortungsbewusstsein unbequem und hemmend sein.

3.) Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung.

Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begrenzung bestimmt. Anfänglicher Enthusiasmus findet u. U. seine Begrenzung dort, wo der Erfolg hinter der Erfolgserwartung zurückbleibt, vor allem dann, wenn das Ziel zu hoch gesteckt worden ist.

„—“

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen!
Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben,

Wer Großes will, muss sich zusammenraffen.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“

(eigene Hervorhebung. Text: Goethe, im Vorspiel „Was wir bringen“, 1802, Schauspielhaus Bad Lauchstädt bei Halle)

Das Leben ist nicht hin und her wie ein Zugvogel zu führen, ohne dauerndes Heim; vielmehr im Sinne von Selbstbeschränkung. „Da, wo du bist, da, wo du bleibst, wirke, was du kannst, sei tätig und gefällig und lass dir die Gegenwart heiter sein.“

4.) Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn.

Das Kind erlebt die Umwelt; die Eindrücke und Erfahrungen gewinnen Einfluss auf seine Entwicklung; es lernt seine Neigungen und Wünsche kennen und einzuschätzen im Bereich von Erziehung und Kultur; es lernt Gesellschaft (Sozialisation); und der Knabe ist überrascht, welcher Ernst auf ihn zukommt, wenn er vom Wege abweicht, wenn er Umwege geht, wenn er irrt.

Der Mensch mag sich wenden, wohin er will; er mag unternehmen, was es auch sei - stets wird er auf jenem Weg wieder zurückkehren, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet hat.

5. Die Nachahmung ist uns angeboren, der Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt.

Anfangs ging es Goethe darum, die allseitige Bildung des Menschen durch die Macht der Bühne darzustellen. Die Bühne sollte noch das echte Abbild des Lebens haben; geistige und weltanschauliche Kämpfe wurden auf ihr ausgetragen. Theaterwirksamkeit war aber zu jener Zeit die Grundforderung des Publikums; es wollte amüsiert oder gerührt werden, gelegentlich auch handfest moralisch belehrt. Derartige Stücke beherrschten sehr zum Leidwesen Goethes die Bühnen. Selbst er musste als Theaterleiter jene Stücke spielen und die der Nachahmer.

Goethe war der Auffassung, für den vollendeten Schauspieler sei vorauszusetzen, dass er im Spiel mit der dargestellten Person identisch wird. Als Gegenpol zu dieser Ansicht lässt er zur Veranschaulichung im Roman die Titelfigur Wilhelm Meister so auftreten wie jemand, der immer nur sich selbst spielt. Aus einer Diskussion über die Darstellung des Hamlet ergibt sich dann Goethes Schlussfolgerung: „Nur wer über die Kunst sich selbst vergisst, ist zum Künstler geboren.“

6.) Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge, wandern wir gerne auf der Ebene.

Es ist reizvoll, einen Gipfel stürmen zu wollen; die Schwierigkeiten werden - im Ehrgeiz beim Anblick des Ziel's - zunächst leicht übersehen; aber werden sie erkannt, bleibt man dann gern bei seinem Leisten; es geht um weise Beschränkung bei überzogenem Ziel.

7.) Nur ein Teil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur tun und redet selten oder spät.

Hier geht es um die Erziehung des wirklich interessierten Liebhaber der Kunst, zugleich aber auch um die Kritik der Pfuscherei und des Halbkönnertums. Einem Künstler dürfte manches fehlen, wenn nicht die Bildung - und zwar die frühe Bildung - das erst aus ihm macht, was er sein soll. - Bezogen auf die Königliche Kunst bzw. die Freimaurerei dürfte das besagen, dass die Kenntnis in ihren grundlegenden Dingen unerlässlich ist; denn im Schweigen liegt letztlich die Verinnerlichung dessen, was sich im beispielgebenden Tun ausdrückt. „Sich mitzuteilen ist Natur; Mitgeteiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung“.

8.) Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brot schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. Die Passage spielt an auf die Grundlagen des Lehrbriefes; das ist einem Gespräch zwischen einem Vertreter der sog. Turmgesellschaft und Wilhelm Meister über Förderung und Benennung zu „Lehrlingen, Gehilfen und Meistern“ zu entnehmen.

„Nicht allen Menschen“ - so heißt es dort - „ist es eigentlich um ihre Bildung zu tun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Rezepte zum Reichtum und zu jeder Art von Glückseligkeit. All diese, die nicht auf ihre Füße gestellt sein wollten, wurden mit Mystifikationen und anderem Hokusfokus teils aufgehoben, teils beiseite gebracht. Wir sprachen nach unserer Art nur diejenigen los, die lebhaft fühlten und deutlich bekannten, wozu sie geboren seien, und die sich genug geübt hatten, um mit einer gewissen Fröhlichkeit und Leichtigkeit ihren Weg zu verfolgen. derjenige, an dem viel zu entwickeln ist, wird später über sich und die Welt aufgeklärt. Es sind nur wenige, die den Sinn haben und zugleich zur Tat fähig sind.“ Mit dem alsdann nachfolgenden Satz: „Der Sinn erweitert, aber lähmt; die Tat belebt, aber beschränkt;“ wird - wie schon im 2. Lehrsatz betont - noch einmal auf eine wichtige Besonderheit hingewiesen. Sie besagt: Der Mensch kann zwar frei wählen, in welcher Weise er sich dem erweiterten Sinn gemäß zu entscheiden trachtet, doch er muss das Risiko des Irrtums in Erwägung ziehen. Die Tat mag ihm ja ein belebendes Bedürfnis sein, doch kann sie für ihn nur im Rahmen der gebotenen Ethik und in seinem persönlichen Verantwortungsbewusstsein verwirklicht werden.

9.) Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte.

Es ist nicht genug zu wissen und zu reden, man muss auch anwenden; es genügt nicht zu sagen, was man will, man muss auch tun. Nur durch Handeln und den Versuch, die Pflicht zu tun, weiß man, was an einem ist und lernt sich selbst kennen.

10.) Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geist begriffen und wieder dargestellt.

Unser Tun wird aus der Einstellung erfasst und begriffen, mit der wir handeln. Im beispielgebenden Handeln wird das wieder dargestellt was wir vorgegeben haben zu sein, tun zu wollen und zu können. Die verinnerlichte humanitäre Grundkonzeption wird intuitiv in und mit dem Tun verwirklicht.

11.) Niemand weiß, was er tut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten sind wir uns immer bewusst. Dieser Lehrsatz ist nicht unproblematisch. Die Rolle des Gewissens oder damit die Fragen von Recht und Unrecht, von gut und böse oder richtig und falsch sind hier angesprochen. Falls also niemand weiß, was er tut, wenn er recht handelt, so heißt das, dass er über eine sich selbst tragende, im ethischen Sinne positive Gewissensbildung verfügt, die ihn intuitiv zu rechtem Handeln befähigt. Der erste Teil des Lehrsatzes ist nachgerade eine Aufforderung an Wilhelm Meister und damit an den Bruder Gesellen, die anempfohlenen ethisch-sittlichen Lehren des Bundes bis zur intuitiven Handlungsfähigkeit zu verinnerlichen. Das ist ein lebenslanger Prozess.

Ob wir uns aber immer des Unrechten bewusst sind - wie der zweite Teil des Lehrsatzes behauptet - dürfte zumindest davon abhängen, inwieweit wir allemal fähig sind, frei von Irrtum wahrzunehmen, zu denken und zu handeln. Dies ist eine Frage der Psychologie in verschiedenen ihrer Disziplinen bis heute hin. Und Goethe selbst schrieb im Prolog, zu Faust I, den Satz: „Es irrt der Mensch, solange er strebt“.

12.) Wer bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuschler. Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit

ängstigt die Besten.

Dieser Lehrsatz ist im Zusammenhang mit den Lehrsätzen fünf und sieben verständlich. Auch hier ist Bezugspunkt die Schauspielbühne. Eine Rolle kann recht gut gespielt werden, wenn ihr der Charakter, die Gestalt und die Stimmung des Augenblicks zugute kommen; das mag gewissen Ansprüche genügen. Doch ohne Talent ist auch die beste Rolle nicht in Vollkommenheit auszuüben. Dann nützt es nichts, viel darüber zu reden und den Schüler glauben zu machen, dass er etwa mit viel Üben und Tricks der Herausforderung genügen werde; ihm verbleibt die Mittelmäßigkeit; und die Besten müssen fürchten, dass sie auf sein Niveau heruntergezogen werden. - Nach dem angelegten Plan des Romans geht es um eine Welt, in der sich der Mensch zur vollkommenen Menschlichkeit entfalten kann. Die Schauspielbühne, der Schauspieler und seine Rolle sind demgemäß hier nichts anderes als Synonyme der grundlegenden Voraussetzungen für die entsprechende Menschenbildung und den Weg dahin. Für Wilhelm Meister wie für den Br. Gesellen heißt das: Sie müssen sich der angedienten Lebensgestaltung ganz öffnen. Die Chance - was hier Talent genannt wird - liegt in der vorbehaltlosen inneren Bereitschaft, in der Fähigkeit zu Hingabe und Empfindung an den Weg zum Bildungsziel. Die in dichterischer Weise dem Wilhelm Meister aufbereitete Lebenskunst findet das reale Pendant in der Königlichen Kunst mithilfe der Initiationsrituale.

13.) Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die Tat. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.

Mit der aus Meisterschaft entworfenen Lehre wird dem Schüler eingehend bedeutet, worum es geht; aber was ihm durch Worte nicht verständlich gemacht werden kann, wird durch beispielgebendes Verhalten dargetan. Der Schüler ist nun aufgefordert, sich aus den Erfahrungen im Umgang mit dem Sinn bzw. Lehrgehalt den Weg zur Meisterschaft zu erschließen. Natürlich geht das nicht kontinuierlich und problemlos vor sich. Wer aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln will, muss damit rechnen, irrtümlich, unzulänglich oder einfach dilettantisch vorgegangen zu sein.

Was Goethe in seiner Kritik der Puscherei und des Halbkönnertums dargelegt hat, setzt er hier in der Schüler-Meister-Thematik mit seiner Kritik am Dilettantismus fort. Diese wird aber - wenn auch äußerst zögerlich - abgemildert, mit dem Befinden, dass das anfänglich negative Bild vom Dilettantismus letztlich positiv ist: Der Dilettantismus ist zwar ein unvollkommener, aber kein wertloser Bildungstrieb, denn er verändert den Schüler zum potentiellen Meister. Diese Aussage ist der eigentliche Inhalt des letzten Lehrsatzes und gipfelt in der Feststellung: Für Kenner wie für Dilettanten gilt weiterhin das Vorbild der Meisterschaft! In diesen Aussagen liegt aber zugleich der wohl wichtigste Hinweis des ganzen Lehrbriefes an den Br. Gesellen:

„Nur wenn er bereit ist, dem ersten Anschein zu misstrauen und den gewohnten, aus der Alltagserfahrung abgeleiteten Begriffen zu entsagen, wenn er sich entschließt, das scheinbar Reale in Frage zu stellen, und wenn er es wagt, die in ihm ruhenden Möglichkeiten zu wecken, kann er hoffen, sich tiefere Bereiche der Erkenntnis zu erschließen.“

(-Rit. II, AF&AM, S. 56-)

HL, d. 12.3.01

Literaturnachweis:

- | | |
|----------------------------|--|
| Goethe, Johann Wolfgang v. | „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, Reclam, TB Nr. 7826, 1993 |
| Bahr, Erhard | „Erläuterungen und Dokumente ...“, Reclam, TB Nr. 8160, 1995 |
| Brinkmann, Karl, Dr. | „Erläuterungen zu Goethes ...“, Königs Erläuterungen Bd. 226/227, 4. Aufl. Bange-Verlag Hollfeld/Obfr.- Ohne Datum |
| Mayer, Hans, Prof. | „Goethe“, Suhrkamp Verlag, 1999 |
| Schödlbauer, Ulrich, Dr. | „Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre, Aspekte des Bildungsromans“, |

Kurseinheit 1, Fernuniversität Hagen, 1994

Victor, Walther	„Goethe - Ein Lesebuch für unsere Zeit“ Berlin u. Weimar, 1987, 38. Aufl.
Eckermann, Johann Peter	„Gespräche mit Goethe“, Berlin u. Weimar, 2. Aufl., 1984, S. 122/123
Engel, Eduard	„Kurzfassete Deutsche Literaturgeschichte“ 37. Aufl. Leipzig, 1929, S. 221
Conrady, Carl Otto /Wi.	„Goethe, Leben und Werk“, Bd. 2, S. 153/154, Verlag Athenäum.

Lehrbrief
(- Arbeitsblatt -)

- 1) Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urteil schwierig, die Gelegenheit flüchtig.
- 2) Handeln ist leicht, denken schwer; nach dem Gedanken handeln unbequem.
- 3) Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung.
- 4) Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn.
- 5) Die Nachahmung ist uns angeboren, der Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt.
- 6) Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge, wandeln wir gerne auf der Ebene.
- 7) Nur ein Teil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur tun und redet selten oder spät.
- 8) Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brot schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden.
- 9) Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte.
- 10) Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt.
- 11) Niemand weiß, was er tut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten sind wir uns immer bewusst.
- 12) Wer bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher. Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die Besten.
- 13) Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die Tat. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.

Johann Wolfgang von Goethe: „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, 7. Buch, 9. Kapitel